

Beyerhaus, Peter: *Er sandte Sein Wort. Theologie der christlichen Mission. Bd. 1: Die Bibel in der Mission*, Brockhaus / Wuppertal 1996; 845 S.

Zum Ende seiner über dreißigjährigen Lehrtätigkeit in Tübingen – und wie zu fürchten ist, zum Ende des dortigen Lehrstuhls für Missionswissenschaft auf unbestimmte Zeit – legt BEYERHAUS nach einer Fülle streitbarer Veröffentlichungen wieder ein großes, theologisches und grundlegendes Buch vor. Nicht weniger als seine Dissertation über *Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem* (1956) könnte oder sollte es in der Fachwelt eine intensive Diskussion einleiten. Ob es dies erreichen wird, ist freilich nicht sicher: obwohl es dem Publikum, auch dem nichttheologischen, sprachlich bewußt entgegenkommt, fordert es doch mit seinen über 700 Seiten Text sehr geduldige Leser, die sich der Versuchung entziehen können, sich nur mit einzelnen Kapiteln, gar nur mit Spitzensätzen zustimmend oder ablehnend zu begnügen anstelle des wirklichen und auch kritischen Gesprächs mit dem ganzen. Der Band wird als erster Teil einer dreibändigen Theologie der Mission eingeführt; ein zweiter Band soll, nach mündlicher Auskunft des Autors, die trinitarische Begründung der Mission, ein dritter die Theologie der Religionen zum Gegenstand haben. Der vorliegende erste Band behandelt »die Bibel in der Mission«, ist aber zugleich schon das Ganze, der »Kern« einer Missionstheologie in einer Zeit, da sich für BEYERHAUS ein einzelnes, der Schrift und Hermeneutik gewidmetes Kapitel angesichts der Strittigkeit beider auswachsen mußte zum »umfassenden Rahmen, dem die Inhalte des Glaubens und deren missionarische Vermittlung eingeordnet werden« (1). Er will also auch im Torso schon als ein Ganzes gelesen werden. Weil Missionstheologie in besonderer Weise an der Schrift hängt, auf eine allgemein anerkannte biblische Theologie in den theologischen Hauptdisziplinen nicht rekuriert werden kann, deshalb muß auf den ersten 400 Seiten der Missionstheologie vor seinen Lesern sich interdisziplinär vieles erarbeiten, was man sonst in anderen Büchern und Disziplinen sucht. Durch diese und andere Eigenarten ist der vorliegende Band, der nicht originell sein, sondern nur das aussprechen will, »was zu allen Zeiten die Grundüberzeugung wahrhaft christlicher Mission gewesen ist« (727), ungewöhnlich. Er ist, anders gewendet, trotz seines systematischen Anspruchs nicht ganz aus einem Guß; es sind verschiedene Bücher ineinander, geschichtlicher, polemischer und forschungsgeschichtlicher Art, die aber dann doch im dritten Hauptteil zu positiv entfalteter Missionstheologie in engeren Sinne hinführen.

Das Einleitungskapitel (5–18) begründet die Notwendigkeit theologischer Grundlagenklärung in der Gegenwart mit dem bestehenden Gegensatz zwischen evangelikalem und ökumenischen Missionsdenken, der nicht pragmatisch und vermittelnd, sondern allenfalls mit einem »normativen und integralen« Neueinsatz überwunden werden könnte. Der erste Hauptteil »Die Bibel – das Buch der Mission«, wobei der Genitiv subjektiv *und* objektiv zu lesen ist, gliedert sich auf 150 Seiten (19–161) in drei Kapiteln. Das erste führt summarisch in das missionarische Eigenzeugnis der Bibel in beiden Testamenten ein. Das nächste führt nachzeichnend, teilweise erzählend, in die missionsgeschichtliche Bedeutung der Bibel ein und formuliert insbesondere, an die Drei-Selbst-Debatte H. Venns anknüpfend, die »biblische Mündigkeit der einheimischen Kirche« als neues Kriterium für die erlangte Selbständigkeit einer aus der Mission entstandenen Kirche in. Das letzte Kapitel wendet sich dem Schriftverständnis evangelischer Missionstheologie vornehmlich in Deutschland zu. Schwerpunkte sind G. Warneck und K. Hartenstein, der, auf schwäbisch heilsgeschichtliches Erbe zurückgreifend, exemplarisch die »integrale Stellung der Mission in der Heilsgeschichte« aufgewiesen habe, d.h., die Mission als wahren Sinn der Zeit zwischen Jesu Auferweckung und Wiederkunft. Ein Blick auf die Debatte um Heilsgeschichte und Schriftverständnis in der Frühzeit des Ökumenischen Rates bis zur Wende 1961 rundet dieses Schlüsselkapitel ab.

Der zweite Hauptteil »Die hermeneutische Krise der Mission und ihre mögliche Überwindung« ist auf 230 Seiten (163–391) ähnlich gegliedert. Ein Kapitel gilt dem Nachweis, daß die Grundla-

genkrise der Mission nicht von ihren äußeren geschichtlichen Verstrickungen komme, sondern wesentlich eine Krise im Schriftverständnis sei. Die historisch-kritische Bibelwissenschaft an den Fakultäten zerstört, wesentlich durch die Pluralität, in die sie die Theologie der einzelnen neutestamentlichen Autoren auflöst, und durch ihre Grenzüberschreitungen eben den Grund, auf welchen evangelische Missionstheologie bislang in besonderer Weise gegründet war. Noch eingehender behandelt ein weiteres Kapitel die »kontextuelle Relativieren der biblischen Autorität«, vorwiegend durch die politischen und gesellschaftsorientierten Theologien, einschließlich der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung. Sie alle deuten – worin man BEYERHAUS ein weites Stück zustimmen kann – die Geschichte willkürlich; wiewohl Wahrheitsmomente in ihrem Ansatz nicht zu bestreiten sind, bleibt der alles relativierende »hermeneutische Situationalismus« unannehmbar und wird die Polarisierung in der Weltmissionsbewegung nur noch weiter verfestigen. Das abschließende ausführliche Kapitel setzt dem ein »pneumatisch-heilsgeschichtliches« Schriftverständnis zur Begründung der Mission entgegen: Schrift und Geist, Geist und Schrift müssen in erneuerter Inspirationslehre zusammengebracht werden und führen dann – wie in einigen von BEYERHAUS besonders gewürdigten neueren Erklärungen der katholischen Kirche – von selber zur »heilsgeschichtlichen Kohärenz«, zur Heilsgeschichte als dem Drama mit der Christusmitte.

Erst der dritte Hauptteil »Missionarische Verkündigung in biblischer Vollmacht« auf 320 Seiten (393–724) in fünf Kapiteln ist im eigentlichen Sinne entfaltete Theologie der Mission. Bezeichnenderweise setzt er ein mit einem Kapitel nicht über den Inhalt, sondern mit dem »göttlichen Auftrag« der Mission in der Bevollmächtigung der Sendboten, zentral in der Beauftragung der Jünger in Mt 28 parr. Starkes Interesse hat BEYERHAUS am Amt und Modus der Bevollmächtigung, einschließlich der Handauflegung. Mission geschieht vollmächtig nur »im Namen Jesu«, der bekannt wird. Ihr letztes Ziel ist nicht (nur) soteriologisch, sondern wesenhaft doxologisch. Es folgt, als ein weiteres breit ausgeführtes Schlüsselkapitel, die »Botschaft von der Versöhnung«. Nach abermaliger Betonung der »Vorgegebenheit« ihres Inhalts geht es um das Wort der Predigt, das aus der universalen Unheilssituation zur Bekehrung ruft. Was Versöhnung ist, wird positiv nicht eigens entfaltet – es ist nur ein, wenn auch wichtiger »Ausdruck des biblischen Heilsverständnisses« – hingegen wird die Sühnelehre mit Nachdruck und kämpferisch vertreten. Der Heilige Geist steht als Kommunikator der Botschaft hinter der Schrift und der kirchlichen Sendung. Zur Wortverkündigung kommt in der Mission »Heil und Heilung« hinzu; ein weiteres Kapitel entfaltet missionswissenschaftlich konkret, was vom Heilungsdienst der Gemeinde erwartet werden darf und was nicht, und wie extremen Charismatikern samt dem »Power Gospel« hier besonnen zu begegnen sei. Die differenzierende Antwort liest sich unerwartet ähnlich W. Hollenwegers diesbezüglichen Ausführungen. Das nächste Kapitel kommt in neuem Einsatz auf das missionarische Zeugnis und Gottes Selbstbezeugung darin zurück: zum Zeugnis gehört sowohl die Gerichts- wie auch die Lebenssituation; es kann zum Blutzeugnis, d.h. Martyrium werden. Andererseits findet sich überraschenderweise hier eine ernste Warnung vor den »biblizistischen Irrungen des Fundamentalismus«: das Buch ersetzt nicht das gelebte Zeugnis; die Bibel ist, wie bei K. Barth, nur die zweite Gestalt von Gottes dreifacher Selbstbezeugung. Das abschließende Kapitel führt von der missionarischen Predigt weiter zur biblischen Lehre, welche anweist zum neuen Leben und einweist in die Gemeinde und ihre Ordnungen, die falsche Lehren abwehrt und positiv den göttlichen Heilsplan dem Verstehen des Glaubens öffnet. Wichtig ist hierfür der – wie schon bei Arneck – als des Paulus eigentliches Vermächtnis gelesener Epheserbrief. Doch nicht damit endet der erste Band, sondern mit dem abermals eingeschärften dramatischen »Blick aufs Ende«, auf das prophetische Amt der Kirche, auch mit der unaufgebbaren, notwendigen Lehre vom kommenden Antichrist, dem großen Verführer, ohne den – wie schon in anderer geschichtlicher Zeit von Hartenstein und W. Freytag gelehrt – der Herr und das endgültige Heil nicht kommen kann.

Wohl der wichtigste Punkt für das kritische Gespräch mit BEYERHAUS ist, mehr noch als die Schriftfrage im allgemeinen, die bei ihm von Hartenstein und vom frühen O. Cullmann übernom-

mene These, daß Mission der eigentliche und vorrangige Sinn der Zeit zwischen Jesu Auferstehung und Wiederkunft sei. Die gegenwärtige Welt bestünde dann letztlich nur noch um der anderen zu Erreichenden, nicht um der Christen willen. Dieser Gedanke, der in Mt 24,10 par seinen Anhalt hat, muß ernst, er muß darum aber noch nicht als das letzte und eindeutige Wort der Schrift genommen werden. Hat die Christenheit in der Zeit nicht auch noch anderes zu sein und zu tun? W. Pannenberg etwa diskutiert dies 1993 auf J. Daniélous Spur und schließt, daß die Mission zwar *ein*, aber nicht *der* Sinn aller christlichen Geschichte sei; die Verwirklichung von Gerechtigkeit und Gottes Wille stehe mit gleichem Recht daneben. Auch daß nach Luther ich als Christenmensch Christi eigen bin »und in seinem Reich unter ihm lebe in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit«, ist mehr als nur Mission. Sollte die gesamte kirchliche Tradition, einschließlich des modernen Katholizismus, im Unrecht sein, welche die spezielle Zeitlehre von Mt 24, ebenso wie das Lehrstück vom Antichrist, am Rande beließ und in der Bekenntnis- und Lehrbildung das heilsgeschichtliche dem trinitarischen Gottesverständnis nicht über- sondern unterordnete? Wohl mag auch hier, wie in anderen christlichen Sonderlehren, eine »unbeglichene Rechnung« und Anfrage an die allgemeine christliche Kirche liegen; aber noch Hartenstein wußte, anders als BEYERHAUS, daß das Dogma und die großkirchliche Lehrbildung nicht zu dieser speziellen Sicht hinführt. Wie dies der geplante zweite Band, die trinitarische und doxologische Missionsbegründung, wieder nuancieren wird, bleibt abzuwarten.

Zum zweiten stellt sich dem nachdenklichen Leser die Frage, ob man nicht aus *theologischem* Grund und ohne alsbald dem Situationalismus zu verfallen, die *geschichtliche* Erfahrung trotz und neben der Heilsgeschichte ernster nehmen sollte: die weltlichen Faktoren, die den Aufbruch moderner Weltmission ermöglichten, aber auch die Katastrophen und Schuldverfahrungen, die nach Mt 25 ebenfalls Gegenstand des Jüngsten Gerichts sein werden – einschließlich der von bekennenden Christen versäumten menschlichen Solidarität. Geschichtliche Katastrophen führten in zwischen- und neutestamentlicher Zeit zum apokalyptischen Schrifttum, das in modernen Katastrophen neu zu sprechen begann, das aber darum doch nicht zum universalen Schlüssel zum Ganzen des Evangeliums und des Alltags der Geschichte werden muß: die Johannesoffenbarung steht – gegen Hartenstein – hier eben doch nicht auf gleicher Ebene mit dem Römerbrief. Wenig überzeugend ist auf der anderen Seite BEYERHAUS' Kampf gegen den innerkanonischen Pluralismus selbst in harmlosen Dingen; seine Abwehr dagegen, daß die Mission in der menschlichen Wirklichkeit des Urchristentums *Ursprünge* im Plural (M. Hengel) hat, nicht nur den ewigen einen Ursprung in Gott, der unbestritten ist. Wie immer man die zerbrechliche Paradimentheorie D. Boschs (der im übrigen auch von Cullmann herkommt) beurteilen mag, zur Erschließung der Fülle des Neuen Testaments für die Mission heute tut er mehr als BEYERHAUS' lehrmäßige und normative Rettung der Schrift vor ihren Kritikern.

Gut und weiterführend ist drittens das von Beyerhaus in Weiterführung seiner Dissertation 1956 formulierte Kriterium von der »biblischen Mündigkeit« als dem Maß der Selbständigkeit junger Kirchen. Etliche nichteuropäische Theologen werden zustimmend von ihm zitiert, nicht nur evangelikale, sondern auch etwa J.S. Mbiti, der über vieles anders denkt. Über die besonders in Afrika und Asien umstrittene Frage der anderen Religionen, die nicht nur Zusammenbruch und Überwindung des Heidentums meinen kann, verspricht der geplante dritte Band Auskunft. Offen bleibt aber jetzt schon, gerade im Blick auf Mbiti und afrikanisches Christentum, ob organisierte, geplante *Mission* die unabdingbare Forderung an die Kirche aller Zeiten und überall ist; ob sie nicht zuzeiten mit gutem Grund in diffusere *Ausbreitung* übergehen kann, ja muß. Das Bild der Apostelgeschichte von den Gemeinden spricht nicht dagegen; und auch hier käme eine alternative Denkmöglichkeit wieder in den Blick: Lukas den Nichtjuden im ganzen des Kanons zu lesen – nicht nur als den abschließenden Systematiker der Heilsgeschichte, sondern auch als den ersten, den Schutzpatron aller »einheimischen« Theologen, welche – in menschlich-kultureller Begrenzung,

aber doch vom Heiligen Geist nicht verlassen – sagen, was angekommen ist bei ihnen, was sie verstanden haben vom Evangelium Jesus Christus.

Berlin

Heinrich Balz

Bürkle, Horst: *Der Mensch auf der Suche nach Gott – Die Frage der Religionen* (Amateca, Lehrbücher zur kath. Theologie, Bd. 3), Bonifatius / Paderborn 1996; 254 S.

Im Titel kommen die beiden Anliegen des Buches zum Ausdruck: »Der Mensch auf der Suche nach Gott« bezeichnet die Religionen der Völker und stellt diese in den biblischen Zusammenhang, »Die Frage der Religionen« weist sie als bestimmende Fragestellung in der Geschichte der Theologie aus. Von den Kirchenvätern bis zu den jüngsten Lehrschreibern und in Bezug auf theologische Beiträge wird das Spektrum und die Kontinuität in den Antworten auf die Frage nach den Religionen sichtbar. Im Blick auf ihre wesentlichen Erscheinungsformen und ihre Herausforderung für die Theologie kommen die großen nichtchristlichen Religionen zur Darstellung.

In einem ersten Teil wird die Bedeutung der Heiligen Schrift für eine Beschäftigung mit den Religionen an ausgewählten Beispielen vor Augen geführt. Eine theologische Auseinandersetzung mit den Religionen der Menschheit hat mit ihrer biblischen Grundlegung zu beginnen. Im zweiten Teil wird an Beispielen aufgezeigt, wo im Verlauf der Geschichte der Theologie diese biblisch vorgezeichnete Linie weiterhin bestimmend geblieben ist und wo sie – wie im Falle Lessings – verlassen worden ist. Im dritten Teil wird die grundlegende Orientierung, die das Zweite Vatikanische Konzil in Bezug auf die nichtchristlichen Religionen vermittelt, eingeführt. Im vierten Teil werden einzelne Religionen schwerpunktmäßig dargestellt und eine über das religionskundliche Grundwissen hinausgehende paradigmatische Hermeneutik vermittelt. Die Themenwahl ist mitbestimmt von einem dem Evangelium verpflichteten theologischen Zugang.

Im letzten und fünften Teil werden Leitlinien für eine Theologie der Religionen vermittelt, die die vorangegangene Begegnung einzelner Religionen mit dem Christentum, seinem Menschenbild und seiner Ethik, berücksichtigt.

Interessant ist z.B. der Vergleich zwischen Grundeinstellungen im Buddhismus und im Christentum (222): Das Gefühl des allumfassenden Mitleids mit allen Existenzen, die sich noch nicht befreien konnten (Karuna, Metta), wird in Anpassung an den christlich geprägten Begriff in der Literatur immer mit dem Wort »Liebe« übersetzt. Karuna und Metta sind aber auch Ausdruck einer inneren Distanz zu allem, was dieses Leben bestimmt. Caritas im christlichen Sinn aber will dies nicht unbedingt sein.

In der Begegnung mit den Inhalten anderer Religionen schärft und vertieft sich die Erkenntnis des eigenen Glaubens. Nach einer Einführung zu den Naturreligionen (99) wird ihre Bedeutung und Herausforderung für die abendländischen Christen herausgestellt. In zahlreichen Traditionen, Riten und »aitiologischen Kultsagen« findet Bestehendes und Gültiges seine Verbindlichkeit und Sinndeutung (107).

Der Autor bezieht die religiöse Praxis, die Spiritualität, die heiligen Ordnungen und Riten in die Betrachtung und in den Prozeß des Verstehens mit ein. Die Konzentration auf die anthropologische Fragestellung ist ein sehr positiver Aspekt des Buches. Es geht um einen ganzheitlichen und umfassenden Dialog. Das Buch unterscheidet sich wohltuend von abstrakten und rein intellektuellen Diskursen über fremde Religionen, die das konkrete Leben oft aussparen. Erst so ist die Durchschau auf das verborgene Wesen dessen möglich, was in der Wahrnehmung seiner äußeren Erscheinung mehrdeutig und verwechselbar bleibt.